

'Smart & sexy' - zur alten und neuen Ungleichheit politischer Repräsentation in real existierenden Demokratien (Essay und Spurensuche mit und nach Pierre Bourdieu)

Roth, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Roth, G. (2012). 'Smart & sexy' - zur alten und neuen Ungleichheit politischer Repräsentation in real existierenden Demokratien (Essay und Spurensuche mit und nach Pierre Bourdieu).. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-328043>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

‚Smart & sexy‘ – Zur alten und neuen Ungleichheit politischer Repräsentation in real existierenden Demokratien (Essay und Spurensuche mit und nach Pierre Bourdieu) (April 12)

Günter Roth

Entgegen des hehren Anspruchs gleicher politischer Beteiligungsmöglichkeiten aller Bürger gibt es in den real existierenden Demokratien wie Deutschland eine krasse und wachsende Ungleichheit der politischen Repräsentation. Neben den traditionellen Dimensionen sozialer Ungleichheit wie des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals (Bourdieu, 1983) scheinen in der bildgestützten ‚Mediendemokratie‘ ‚neue‘ Faktoren wie körperliche Attraktivität, weibliches Geschlecht und Jugend eine immer bedeutendere Rolle zu spielen. Allerdings haben sich damit die ‚alten‘ Faktoren der Ungleichheit keineswegs erledigt, vielmehr stehen diese in einem näher zu beleuchtenden Zusammenhang. Bis auf die stark beachtete (und abnehmende) Unterrepräsentation von Frauen und Migrantinnen scheinen andere Faktoren der politischen Ungleichheit, insbesondere die wachsende Unterrepräsentation der Arbeiterklasse, politikwissenschaftlich wenig Beachtung zu finden (Carnes, 2012).¹ Zudem werden einzelne Faktoren der Ungleichheit meist isoliert rekonstruiert.

Deshalb werden im Folgenden alte und neue Spuren und Ursachen politischer Ungleichheiten mithilfe des theoretischen Instrumentariums von Pierre Bourdieu verfolgt, ein Ansatz, der durch die Politikwissenschaft bisher kaum benutzt wurde, trotzdem (oder vielleicht weil) dieser in der Soziologie, zumal

¹ So meine wenig ergiebigen Recherchen im Social Sciences Citation Index (SSCI) <http://newisiknowledge.com>.

der sozialen Ungleichheit, ein Klassiker ist. Zudem kann mit ihm das komplexe, relationale Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren bei der Begründung sozialer und politischer Ungleichheit besser verstanden werden. Dabei wird hier zwar primär die quantitative Unter- oder Überrepräsentation bestimmter sozialer Gruppen bei der Produktion öffentlicher und politischer Repräsentation in Parlamenten und Medien näher betrachtet, jedoch geht damit auch eine verzerrte Interessenrepräsentation in Bezug auf Ergebnisse („outcomes“) oder im Sinne von ‚Responsivität‘ insgesamt einher (Flavin, 2012; Carnes, 2012).

Das Politische Feld

Das politische Feld² bildet nach Bourdieus Modell grundsätzlich einen *relativ autonomen* Mikrokosmos der sozialen Welt, mit besonderen Ein- und Ausschlussprinzipien und Regeln sowie Strukturen, mit ‚Eingeweihten‘, Berufspolitikern (bzw. Beamten), die mit dem Monopol legitimer politischer Handlungen ausgestattet sind, auf der einen Seite und den tendenziell inkompetenten Laien der demokratischen Öffentlichkeit als Publikum auf der anderen: „Je mehr sich der politische Raum nun verselbständigt, desto mehr entwickelt er eine eigene Logik, desto mehr tendiert er dazu, nach den dem Feld inhärenten Interessen zu funktionieren und desto größer wird der Bruch mit den Laien“ (Bourdieu, 2001: 47), die tendenziell politisch enteignet und entmündigt werden. Denn ungeachtet aller politischer Konflikte teilen die Angehörigen des politischen Feldes grundsätzlich das gemeinsame Anliegen und den Glauben an das politische Feld und den Staat selbst („doxa“ oder

² Soziale Felder versteht Pierre Bourdieu als divergente Kräfte- und Machtfelder, auf denen konkurrierende soziale Akteure unterschiedliche Positionen einnehmen – in einer Konfiguration *objektiver* Relationen, als Mikrokosmen mit jeweils eigenen, weitgehend autonomen institutionalisierten Logiken oder Regeln („Geschäft ist Geschäft“, „l’art pour l’art“ usw.); hier herrschen unterschiedliche Distinktionsmittel und Kapitalien (ökonomische, kulturelle, symbolische und soziale) als *relationale* Machtmittel, deren Bestimmung, Wertschöpfung, Verfügung und Verteilung laufend umkämpft und veränderlich ist (Bourdieu, 1983; Bourdieu, 1985; Bourdieu, 1987; Bourdieu, 1998).

,illusio'), wie ihre Verbundenheit gegenüber den eher inkompetenten Außenstehenden. Deshalb unterliegen politische Akteure mit großer Nähe zum Volk auch rasch den Vorwürfen von Populismus, Demagogie oder Inkompetenz, Scharlatanerie usw. Aber auch anderes ‚Wildern‘ auf fremden Feldern, der Wirtschaft, Kultur oder Wissenschaft, droht Politiker zu desavouieren, weil Vorwürfe egoistischer Interessenverfolgung oder abgehobener intellektueller Spielerei, Sektierertum oder Eitelkeit drohen.

Zwar ist die Autonomie des politischen Feldes begrenzt, das ‚letzte Wort‘ hat an sich das Volk und es muss regelmäßig eine Rückkopplung zu jenen geben, in deren Namen man als politische Repräsentanten zu sprechen und herrschen befugt wurde, um nicht als geschlossene Veranstaltung leer zulaufen (Bourdieu, 2001: 49). Zur Logik des politischen Feldes gehört jedoch, dass die jeweiligen Kräfte und das symbolische politische Kapital oder Prestige nicht nur innerhalb des Feldes und seiner Akteure und Institutionen höchst *ungleich* verteilt ist, sondern auch in der Gesellschaft, wobei vor allem die ökonomischen und kulturellen Eliten über exzellente Mittel verfügen, um ihre politischen Interessen durchzusetzen. Dazu gehören insbesondere die per Sozialisation vermittelten Interessen am politischen Spiel und habituell verinnerlichte Kenntnisse und Kompetenzen mit dem Gespür für sinnvolle Investitionen, Zeit, Geld, Bildung, Wissen, also ‚kulturelles Kapital‘³ und nicht zuletzt das Sozialkapital oder das ‚gewisse Etwas‘ als ‚Charisma‘.⁴ Dabei gleicht die Verleihung des Rechts und der Kompetenz politischer (und

³ „Das kulturelle Kapital kann in drei Formen existieren: (1.) in verinnerlichtem, *inkorporierten* Zustand, in Form dauerhafter Dispositionen des Organismus, (2.) in *objektiviertem* Zustand, in Form kultureller Güter, Bilder, Lexika, Instrumente oder Maschinen, in denen bestimmte Theorien oder deren Kritiken, Problematiken usw. Spuren hinterlassen oder sich verwirklicht haben, und schließlich (3.) in *institutionalisiertem* Zustand, einer Form der Objektivierung, die deswegen gesondert behandelt werden muss, weil sie – wie man beim schulischen Titel sieht – dem kulturellen Kapital, das sie ja garantieren soll, ganz einmalige Eigenschaften verleiht“ (Bourdieu, 1983: 185).

⁴ Sozialkapital gilt Bourdieu als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu, 1983: 185).

kultureller) Repräsentation einem magischen Akt der Weihe, der Inauguration und Investitur als quasi transzendenter Übergang der Macht einer Gruppe auf eine Person, was entsprechend von einem erheblichen symbolischen Aufwand, Aufladung und Ritualen begleitet wird (Bourdieu, 2001).

Die sozialen Voraussetzungen und der Zugang zum politischen Feld sind jedenfalls ungleich und verzerrt, es kommt in Demokratien ein „versteckter Zensusmechanismus“ (Bourdieu, 2001: 43) zum Tragen, weil sich vor allem sozial Benachteiligte der politischen Stimme enthalten, oft desinteressiert, skeptisch oder verdrossen sind, ihnen kommt Politik als mieses Schmierentheater, ungerecht, abgehoben oder undurchsichtig, nutzlos und öde vor. Politisches Interesse und Kompetenz sind ungleich verteilt, weil Positionierungen und Veränderungen auf dem politischen Feld nur mit Investitionen von Arbeit, Zeit, Bildung, Geld etc. zu erreichen sind, also Mittel erfordern, die vor allem bei den kulturellen und ökonomischen Eliten konzentriert sind, die politisch übermäßig einflussreich sind. Die Gemeinsamkeit und Verbundenheit der politischen Akteure gilt – wie auf jedem Feld – umso mehr, je zentraler oder bedeutender die Position ist, je stärker die Akteure mit Institutionen und Apparaten verbunden sind, je mehr sie zur ‚Orthodoxie‘ gehören, denen wie immer Aufstrebende und radikale Häretiker an den Rändern gegenüber stehen, welche die politische Welt und die Kräfteverhältnisse grundlegend verändern wollen (Bourdieu, 2001: 55).

Das Politische und der Staat begründen also *Felder der Macht* oder Spielräume, in dem die Kapitalbesitzer (der verschiedenen Sorten) *vor allem* um die Macht über den Staat kämpfen, das heißt über das exklusive staatliche Kapital und Gewaltpotential, das Macht über die verschiedenen Kapitalsorten und ihre (vor allem über das Bildungssystem vermittelte) Reproduktion verleiht (Bourdieu, 1998: 101). Die Akteure des politischen Feldes kämpfen um ‚allgemein verbindliche Regelungen‘ (so die verharmlosende systemtheoretische Begrifflichkeit), d.h. um die Durchsetzung der Ansichten und Interessen bestimmter Gruppen als

legitime soziale Ordnungen, Sicht- und Teilungsprinzipien der sozialen Welt und deren Veränderungen. In kapitalistischen, marktgesteuerten Gesellschaften besteht der Hauptkonflikt auch weiterhin zwischen den Besitzern ökonomischen Kapitals und den Besitzlosen, die nur auf ihre Arbeitskraft bauen können, auch wenn das kulturelle Kapital in der ‚Wissensgesellschaft‘ immer bedeutender wurde, auch als Grundlage ökonomischer Macht.⁵

‚Geldadel‘ und ‚Staatsadel‘, linke und rechte Eliten

Der privilegierte *ökonomische* Hintergrund ist zwar weiterhin bedeutsam für den ungleichen Zugang zu politischen Ämtern und zur Machtausübung, insbesondere in den USA, wo die politische Elite sich stärker direkt aus der vermögenden Klasse rekrutiert (Bartels, 2006; Hartmann, 2009; Carnes, 2012). Dagegen scheinen in Europa die Vermögenden stärker indirekt durch ihre Dienstklassen Einfluss zu nehmen, v.a. via Anwälte und Funktionäre ökonomischer Interessengruppen, noch mehr tritt aber hier eine starke moderierenden Rolle von Staatsbeamten sowie Funktionären von Parteien als Mandatsträger hinzu (Best, 2007). Zugespitzt könnte man sagen, dass in den USA eher der ‚Geldadel‘ direkter und sichtbarer einflussreich ist, während in Europa eher der ‚Staatsadel‘ (Bourdieu, 2004) moderierend dominiert.

Ob eher in Diensten mächtiger Wirtschaftsinteressen oder als Staatsdiener müssen die Protagonisten an den Stellen der Macht in Politik, Wirtschaft und Medien, wo über Geld und Spielregeln entschieden wird, aber in der Regel *akademisch gebildet* sein, um überhaupt zur Sprache und Geltung kommen zu können: Der Anteil der Akademiker liegt im Deutschen Bundestag bei mehr als zwei

⁵ Trotz aller Verneinung der Ökonomie, der Betonung von Zweckfreiheit und Ablehnung des Praktisch-Profanen durch das ‚relativ‘ autonome kulturelle Feld ist die Verbindung zur Ökonomie natürlich nicht zu trennen, denn alles hat seinen Preis, ‚Google‘ ist eines der wertvollsten Unternehmen und Kunstwerke erzielen Rekordsummen (laut New York Times vom 02. November 2006 erzielte der Verkauf eines Werks von Jackson Pollock die mutmaßliche Summe von 140 Mio. US-Dollar). Dabei ist „bemerkenswert, dass gerade diejenigen intellektuellen und künstlerischen Praktiken und Güter dem ‚kalten Hauch des ökonomischen, egoistischen Kalküls (und der Wissenschaft) entzogen wurden, die ein Quasi-Monopol der Angehörigen der herrschenden Klasse sind“ (Bourdieu, 1983: 184).

Drittel (bei ca. 23% in der Bevölkerung),⁶ noch höher ist er in den Leitungsgremien politischer Institutionen, Wirtschafts- und Medienunternehmen. Nicht akademisch gebildete Politiker, wie z.B. der frühere SPD-Vorsitzende und Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Kurt Beck (Elektrotechniker) oder der frühere Bundeswirtschaftsminister Michael Glos (CSU) (Müllermeister), scheinen nicht mehr ‚zeitgemäß‘, beide mussten entsprechenden Spott und Häme der ‚Hauptstadtpresse‘ ertragen, bis sie endlich zurücktraten.⁷

Zudem gibt es heute keine politischen Entscheidungen ohne Wegweisung durch ‚Experten‘ und wissenschaftliche Studien. Es ist ein wachsendes politisches Zusammenspiel zu beobachten, „bei dem die Mächtigen die Tendenz haben, die Wahrheit zu fingieren und den Glaubensvorstellungen und den Sicht- und Teilungsprinzipien, die sie durchsetzen wollen, vor allem auf dem Gebiet der Ökonomie, den Anschein einer wissenschaftlichen Garantie, eines Stempels der Wahrheit zu geben versuchen. Sie beteuern ständig, die Wissenschaft sei auf ihrer Seite, die Nobelpreise seien auf ihrer Seite, so wie man früher Kriege führte und dabei rief: ‚Gott ist mit uns‘. Und sie verlangen vom einfachen Volk, sich auf diejenigen zu verlassen, die kompetenter sind, die es besser wissen, die das Monopol der Handhabung der politischen Heilsgüter für sich beanspruchen, das Monopol der Definition des politisch Guten und Richtigen, im Namen des Kompetenz- und Wahrheitsmonopols“ (Bourdieu, 2001: 56).

Ähnlich konstatiert Crouch die wachsende ‚Expertokratie‘, da in der Öffentlichkeit nur noch über Probleme diskutiert werde, welche Experten zuvor ausgewählt hätten, während professionelle PR-Experten Politik und Wahlkämpfe als Spektakel zur Massenakklamation inszenierten, er sieht den Übergang zur bloß

⁶ <http://www.oecd-ilibrary.org/education/...>

⁷ Weniger Ausnahme denn Bestätigung dieser Regel stellt z.B. der frühere Außenminister Joseph (‚Joschka‘) Fischer (Bündnis90/Die Grünen) dar, der zwar ohne Schulabschluss und berufliche Ausbildung blieb, sich jedoch als Autodidakt im linken studentischen, Frankfurter Bohémemilieu bewegte und universitäre Vorlesungen besuchte; vgl. <http://de.wikipedia.org>.

formalen demokratischen Herrschaft einer „Postdemokratie“, der materielle Anspruch demokratischer Teilhabe und Teilhabefähigkeit existiere kaum noch (Crouch, 2008). Die Mehrheit der Bürger nehme infolgedessen eine apathische oder verdrossene Rolle ein, weil die reale Politik hinter verschlossenen Türen stattfinde, wobei Regierungen und politische Eliten vor allem die Interessen der Wirtschaft vertreten (Crouch, 2008: 10).⁸

Der grundsätzliche Konsens der Eliten, weltlich-ökonomischer wie kulturell-geistiger, rechter wie linker, bzgl. der Überlegenheit und ‚Alternativlosigkeit‘ von Kapitalismus und demokratischem Wohlfahrtsstaat steht meist außer Frage. Welche politischen Kräfte im einzelnen vorherrschen und ob der Wohlfahrtsstaat mehr liberal, konservativ oder sozialdemokratisch geprägt ist, kann insofern dahingestellt bleiben, auch wenn die Unterschiede im Ergebnis – für die soziale Ungleichheit – durchaus groß bleiben (Esping-Andersen, 1990; Korpi / Palme, 2003; Allan / Scruggs, 2004). Zudem wird auch die ‚Systemfrage‘, schon zur intellektuell-systemischen Erfrischung, durchaus diskutiert, zumal die auch in fortgeschrittenen kapitalistischen Wohlfahrtsstaaten in schöner Regelmäßigkeit auftauchenden ‚Krisen‘ vielerlei Anlass für ‚Reformforderungen‘ und Wegweisungen der orakelnden ‚Experten‘ geben.

Formal gering Gebildete oder jene ganz ohne Bildungstitel sind politisch und öffentlich aber, so oder so, kaum vertreten und auch deren Wahlbeteiligung wie auch außerinstitutionellen politischen Aktivitäten fallen sehr gering aus (Best, 2007;

⁸ So sind nicht nur in Deutschland in neuerer Zeit diverse politische Entscheidungen getroffen worden, die auf die eindeutige Ablehnung der überwältigenden Mehrheit des Volkes trafen, die Beteiligung am Krieg in Afghanistan, die EU-Osterweiterung, die Einführung der Wirtschaftsunion mit dem Euro oder die Erhöhung der Altersgrenze beim Rentenbezug auf 67 Jahre. Dabei ist die Verkündung ‚alternativloser‘ politischer Entscheidungen angesichts behaupteter ‚Sachzwänge‘ auf der Basis von Expertenkommissionen nicht nur durch liberale oder konservative Regierungen wie Thatcher & Co., sondern auch durch sozialdemokratische festzustellen, so z.B. bei der ‚rot-grünen‘ Regierung Schröder/Fischer und der ‚Agenda 2010‘ mit u.a. den sog. ‚Hartz-Reformen‘ für ‚Moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt von 2002-2005 (Kemmerling / Bruttel, 2006).

Marien et al., 2010; Alber / Kohler, 2007). Sozial Benachteiligte, gering Gebildete, Ärmere, Alte oder ‚tumbe Provinzler‘ treten weniger als ernstzunehmende Wortführer, Protagonisten und Mandatsträger auf, vielmehr sind diese in erster Linie Adressaten aufklärender akademischer Sorge, Problem- und impliziten oder offenen Schuldzuweisungen (z.B. als ‚Politikverdrossenheit‘ oder ‚Apathie‘) oder sie dienen dem Voyeurismus und der Belustigung, nicht nur in den Schmierenkomödien der vorwiegend profitorientierten Medien.⁹ So bleiben in allen real existierenden demokratischen Wohlfahrtsstaaten ‚einfache Leute‘ im politischen Betrieb mehr oder weniger außen vor, ihre Rolle ist vor allem die des Stimmbürgers, Fernsehzuschauers, Konsumenten und Transferempfängers, den man ggf. im ‚Gesamtinteresse‘ der Organisation von Wirtschaft, Arbeit, Familie, Konsum und politischer Teilnahme aufklären, aktivieren, belohnen und bestrafen kann.

Entsprechend zeigen zwar tatsächlich vor allem die ‚Verlierer‘ der ökonomischen Modernisierung, ältere, aber teilweise auch jüngere Milieus mit wenig Bildungskapital und unsicheren Zukunftsperspektiven, insgesamt ca. 27% der Bürger, ‚enttäuscht- autoritäre‘ politische Haltungen (Geiling / Vester, 2007). Dieses und die sich daraus speisenden diversen chauvinistisch-nationalistischen Sammlungsbewegungen in Europa werden von den scheinbar so aufgeklärten Eliten jedoch oft so irreführend wie entlarvend als ‚populistisch‘ stigmatisiert, ohne damit den eigentlich problematischen sozialen und politischen Hintergründen des meist mehr oder weniger stillen Protests der Leute auf die Spur zu kommen. Vielmehr wird auf diese Weise bezeichnenderweise auf eine undemokratische Tradition der Verunglimpfung des Volkes als Pöbel aufgebaut, während sich die akademischen Eliten, die sich im Blick auf die ‚sozialen

⁹ Es ist ein Teufelskreis, weil soziale Problembeschreibungen und -analysen zwangsläufig auch zu Stigmatisierungen oder einem ‚Labeling‘ führen, so dass die sich daraus speisende öffentliche und sozialpolitische Sorge auch kontraproduktiv wirken kann (zur Stigmatisierung s. z.B. Link / Phelan, 2001).

Probleme' so besorgt, aufgeklärt oder kritisch geben, selbst dreist als blaublütige ‚Exzellenz‘, als ‚Staatsadel‘ (Bourdieu, 2004; Bourdieu, 1992) inthronisieren. Mit Pierre Bourdieu lässt sich sogar ein – kaum erkannter oder problematisierter – „*Rassismus der Intelligenz*“ konstatieren,

„[...]womit die Herrschenden versuchen, eine [...] ‚Theodizee ihres eigenen Privilegs‘ zu produzieren, das heißt eine Rechtfertigung der von ihnen beherrschten sozialen Ordnung. Er ist das, was den Herrschenden das Gefühl gibt, in ihrer Existenz als Herrschende gerechtfertigt zu sein; das Gefühl, *Wesen höherer Art* zu sein. Jeder Rassismus ist ein Essentialismus, und der Rassismus der Intelligenz ist die charakteristische Form der Soziodizee einer herrschenden Klasse, deren Macht zum Teil auf dem Besitz von Titeln wie den Bildungstiteln beruht, die als Gewähr für Intelligenz gelten und in vielen Gesellschaften sogar beim Zugang zu den ökonomischen Machtpositionen an die Stelle der alten Titel wie etwa der Eigentums- oder Adelstitel getreten sind“ (Bourdieu, 1993b: 252 f.; Hervorhebung im Orig.).

Von den akademischen Eliten werden Kultur, Bildung und geistige Fähigkeiten oft „wie eine Himmelsgabe betrachtet, obwohl man weiß, dass diese ‚Gaben‘ von der Gesellschaft verteilt werden, dass diese neuartig legitimierten Ungleichheiten gesellschaftliche Ungleichheiten sind“ (Bourdieu / Wacquant, 1996: 52). So gilt z.B. die ‚Frühreife‘ dem Feuilleton ebenso wie dem schulischen Betrieb auf perfide Art und Weise als untrügliches Zeichen von Begabung oder Verheißung von ‚Exzellenz‘ oder ‚Genialität‘, trotzdem die *Chance*, schon in frühem Alter hohe soziale Positionen zu erreichen, umso geringer ist, je bescheidener die soziale Herkunft ist (und umgekehrt) (Bourdieu, 1987: 413). Die ‚feinen Unterschiede‘ des wesentlich geerbten oder früh inkorporierten kulturellen Kapitals, so Bourdieu, wirken nicht nur auf dem langen, schwierigen und mühseligen Weg bis zur Erlangung z.B. von Bildungstiteln, sondern noch mehr bei der *Verwertung*, beim ‚Sinn für Investition‘, dem ‚Takt‘ und der Nutzung weitläufiger und vielfältiger sozialer ‚Netzwerke‘ (Hartmann, 2007).¹⁰ Die von Hause aus Privilegierten glänzen dabei aufgrund ihrer quasi

¹⁰ Dazu wies Granovetter auf die besondere Stärke schwacher, weitläufiger sozialer Netze hin (Granovetter, 1973), ein Privileg der Herrschenden.

bereits mit der Muttermilch verabreichten Kompetenzen schon früh durch eine selbstverständliche Leichtigkeit, durch Witz, Großmut, Originalität, Brillanz, sie bewegen sich kraft ihres Habitus quasi wie der Fisch im Wasser ganz unterschiedlicher kultureller Praxen, wogegen sich die aufsteigenden Streber oft durch Unsicherheit, Überanpassung, Kleingeist oder Kleinmut, mangelnde Authentizität, Kälte oder Übertriebenheit des Hochstaplers verraten; den Aufsteigern sind die Mühen ihrer Kletterei ebenso anzusehen wie die übertrieben wirkende Großspurigkeit der Absteiger (Bourdieu, 1985: 12).¹¹ Begabung, Genius oder Charisma werden dennoch zu natürlichen, biologischen Voraussetzungen oder eben zu geheimnisvollen, unerklärlichen, übernatürlichen Phänomenen verklärt, nicht aber zu sozial Gemachtem.

„Arm aber sexy“?¹² – Neue und alte politische Ungleichheit

‚Sexyness‘ und attraktiv zu sein, wird im medialen Wettbewerb um öffentliche Aufmerksamkeit für politische Repräsentantinnen und Repräsentanten immer wichtiger. In der erst im Anfang begriffenen Forschung wird ‚Attraktivität‘ schlicht als körperliche Schönheit zu ‚definieren‘ versucht (Maurer / Schoen, 2010). Jedoch dürften dazu neben ‚harmonischen‘, d.h. durchschnittlichen, gesunden und jungen Körpern insbesondere das Geschlecht, aber auch das kulturelle Kapital, ein komplexeres Zusammenspiel begründen. So wird grundsätzlich vor allem über hübsche politische Kandidatinnen deutlich häufiger und positiver berichtet, auch wenn diesen mitunter die Gefahr droht, auf weibliche (oder jugendliche) Rollen reduziert und argwöhnisch

¹¹ Der Habitus ist nach Bourdieu eine lage- oder klassenspezifische Disposition, die sich als Ausdruck und Geschmack, Gewohnheiten, Mimik, Gestik oder Einstellung usw. offenbart (‚opus operatum‘); das Erzeugungsprinzip des Habitus (‚modus operandi‘) ist jedoch nur theoretisch rekonstruierbar (Bourdieu, 1993a: 97 ff.; Barlösius, 2004: 125 ff.).

¹² So der Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) in einem Interview mit dem Focus am 19.10.2006 auf die Frage: „Macht Geld sexy?“ „Nein. Das sieht man an Berlin. Wir sind arm, aber trotzdem sexy.“ http://www.focus.de/politik/deutschland/wowereits-berlin-slogan_aid_117712.html

als ‚schöne Biester‘ beäugt zu werden (Maurer / Schoen, 2010). Zudem steigt der Frauenanteil in den Parlamenten fortgeschrittener Wohlfahrtsstaaten seit längeren kontinuierlich auf etwa ein Drittel an, auch wenn es also noch etwas dauern dürfte, bis die Parität erreicht ist (für die EU: Best, 2007; für die USA: Carnes, 2012). Aber, so Carnes, immerhin kontrastiert die wachsende politische Repräsentation von Frauen (ähnliches gilt bzgl. Rasse oder ethnischer Herkunft) mit der weniger beachteten und anhaltenden krassen Unterrepräsentation und Benachteiligung der ärmeren und arbeitenden Klassen (Carnes, 2012: 6).

In Bezug auf Attraktivität oder ‚Sexyness‘ ist vermutlich auch das Alter von großer Bedeutung, wobei überall in der Gesellschaft ‚Jugendlichkeit‘ proklamiert, gefeiert und gefördert, Ältere schon in immer jüngeren Jahren als Problem konstruiert¹³ und aus dem Arbeitsleben sowie der Öffentlichkeit gedrängt, Werte wie Seniorität, Erfahrung, Tradition, Hierarchie und Sicherheit entwertet werden (Gullette, 1998; Brauer / Clemens, 2010). Trotz der Widersprüchlichkeit altersbezogener Klassifikationen und ungeachtet sozial erwünschter Beteuerungen dominieren zudem negative Altersstereotype abnehmender Leistungsfähigkeit und Kreativität, Flexibilität oder Konservativismus, Sturheit, Lüsternheit oder Gier (Filipp / Mayer, 2005; Amrhein / Backes, 2007; Binstock, 2005, 2010).

Besonders krass ist der ‚Jugendhype‘ in den Medien und im ‚kreativen‘ Sektor (auch der Wissenschaft): So sind laut einer als repräsentativ angelegten Umfrage in Bayern bereits mehr als 2/3 der Journalisten unter 40 Jahre alt, nur 13% über 50 (Raabe, 2005). Beim Spiegel-Online liegt das Alter in der Politik- und Wirtschaftsredaktion im Mittel sogar nur bei 34 Jahren, der älteste ist 49 und selbst die Führungsriege ist im Mittel nur gut 40 Jahre alt (nur einer ist über 50).¹⁴ Zwar gibt es im

¹³ Siehe z.B. den Alterssurvey, der mit dem bezeichnenden Label ‚zweite Lebenshälfte‘ firmiert (Tesch-Römer et al., 2006).

¹⁴ Eigene Berechnung nach: www.spiegel-online.de (Stand: 14. Oktober 2011).

politischen Bereich noch eine traditionell höhere Wahlbeteiligung von Senioren und auch in den deutschen Parlamenten auf den ersten Blick eine überproportionale Repräsentation Älterer, jedoch konzentriert sich die aktive wie passive politische Beteiligung Älterer auch nur auf ein mittleres oder mäßiges Alter, Senioren ab 65 Jahren sind im Bundestag die am stärksten unterrepräsentierte Altersgruppe und ihr Ausschluss nimmt stark zu (Gehring / Wagner, 1999; Kohli / Künemund, 2005; Künemund, 2006; Kalisch, 2008).

Allerdings bestehen große Unterschiede, wie sich Alter, Geschlecht und Attraktivität je nach Feld und kulturellem Kapital oder sozialer Laufbahn auf die politische Repräsentation auswirken dürften. Vermutlich werden jene mit wenig kulturellem Kapital eher mit ihrer Physis assoziiert, darauf reduziert und im Alter oder in bestimmten Zusammenhängen abgedrängt, während jene mit hohem kulturellem oder symbolischen Kapital z.B. auch im höheren Alter oder trotz Gebrechlichkeit eine Rolle als honorige, weise Berater, ‚elder statesmen‘ oder ‚grande dame‘, einnehmen können. Der Körper ist eben nicht nur Physis, vielmehr als ‚Habitus‘ und ‚Hexis‘ eine Gestalt gewordene soziale Haltung, als jene den Leibern durch identische, überwiegend aber unbewusste und verdrängte, Geschichten eingeprägte ‚lex insita‘ (das eingeborene Gesetz) (Bourdieu 1993: 110 f.). (Bourdieu, 1993a:110 f.).

Insofern gilt es in Bezug auf die Kategorie Alter zwischen kollektiven und individuellen Laufbahnen zu trennen, auch wenn die Wechselwirkungen kompliziert sind: Neben der Prägung durch die jeweiligen Felder mit ihren typischen Laufbahnen und aufsteigenden oder absteigenden Fraktionen und Klassen, können sich individuelle Biographien sehr unterschiedlich darstellen, vor allem wenn sich, wie im Kleinbürgertum, diverse Auf- und Abstiegsperspektiven bieten. Während aber individuelle Biographien und Lebensläufe scheinbar offen zutage treten und in der liberalen bürgerlichen Öffentlichkeit allzu gerne zelebriert werden (bei Preisverleihungen, Festreden, Jubiläen, Nachrufen oder Interviews, Memoiren, filmischen Dokumentationen usw.),

bleibt die Prägung durch kollektive Laufbahnen und sozialer Felder – als *soziales Altern* – eher verborgen oder verkannt.

Dabei verbindet sich der ‚Jugendhype‘ ideal mit den Regeln und Mythen der Felder der Produktion kulturellen Kapitals, die immer größere gesellschaftliche Bereiche, Technik und Wirtschaft, Marketing, Mode, Medien, Wissenschaft usw. bestimmen. Denn hier zählt vor allem das Neue, Innovation und Heterodoxie, was aufgrund von Altersstereotypen quasi automatisch mit Jugendlichkeit assoziiert wird (und umgekehrt), so dass die ohnehin nicht objektiv zu bewertenden Kulturprodukte oft auch schlicht nach dem Alter ihrer Produzenten oder Konsumenten beurteilt und die der Jüngeren automatisch bevorzugt werden (Bielby / Bielby, 2001).

Die verbreitete und wachsende Bewertung oder Wahlentscheidung nach Kategorien wie Alter, Geschlecht, Aussehen oder persönlichem Eindruck von Kandidatinnen, die Personalisierung der Politik (die in Repräsentativdemokratien ohnehin bereits grundsätzlich angelegt und von medialen Märkten, v.a. bildgestützter Medien, bedient und gefördert wird) resultiert im Volk aber nicht zuletzt auch aus einem tiefen Misstrauen gegenüber den Akteuren des immer professioneller und autonomer funktionierenden politisch-medialen *Feldes*, Betriebs oder ‚Zirkus‘ und als Reaktion auf die Virtuosität von Herrschenden, sich taktvoll auszudrücken und mit Worten abzuspeisen (Bourdieu, 1987: 726):

„In diesem Argwohn gegenüber der politischen Szene und der politischen Inszenierung, gegenüber diesem ganzen ‚Theater‘, dessen Regeln man nicht genau kennt, und demgegenüber der gemeine Geschmack sich waffenlos vorkommt, muss die Ursache für das apolitische Verhalten, das generelle Misstrauen gegenüber allen Worten und Wortführern gesucht werden. Bleibt doch, will man aller Ambivalenz und Unentschlossenheit gegenüber der Rede endlich einmal zu entkommen, häufig nichts weiter übrig, als darauf zu vertrauen, was man tatsächlich würdigen und beurteilen kann: Eher den Körper als die Worte, eher die Substanz als die Form und eher das ‚nette Gesicht‘ als die ‚leeren Phrasen‘“.

Dass Kategorien wie Alter, Geschlecht und Rasse heute so stark in den Vordergrund gerückt sind, dürfte deshalb auch mit der

leichten Sichtbarkeit und vermeintlichen Evidenz als scheinbare Naturgegebenheiten zusammenhängen – im Gegensatz zu sozialen Klassen und dem sublimen kulturellen Kapital. Dazu kommt, dass das Leitmedium Fernsehen politische Aussagen in Bildern und Personen verknüpft und damit die Behauptung oder den Anschein des Konkreten und Evidenten sowie Identifikation fördert und zelebriert. Zudem wurden Klassengegensätze und Spaltungen zwischen Kapital und Arbeit sowie Reich und Arm im Wohlfahrtskapitalismus und der Wissens- oder Dienstleistungsgesellschaft weniger *sichtbar*, sozialpolitisch transformiert und in ihren materiellen Folgen relativ entschärft. Z.B. verschwand der im ‚Blaumann‘ gekleidete Arbeiter an dessen Stelle vielfältige und individualisierte ‚Milieus‘ von Dienstklassen traten, die sich durch unterschiedliche Ausbildungen, Berufe, berufliche Positionen, Einstellungen und Lebensstile sowie Konsumgewohnheiten definieren (Bourdieu, 1987; Bourdieu et al., 1997; Vester et al., 2001; Schultheis, 1997; Schultheis / Schulz, 2005).

Infolgedessen entstand eine ‚Krise der Repräsentation‘ (Geiling / Vester, 2007) vor allem in Bezug auf ‚alte‘ Großorganisationen wie Gewerkschaften, Parteien oder Kirchen, denen zunehmendes Desinteresse und Ablehnung vor allem von Seiten der großstädtischen neuen akademischen Dienstklassen und Milieus entgegenschlägt. Dazu entstanden zwar auch ‚neue‘ soziale Bewegungen (der Frauen-, Ökologie-, Friedens- oder Drittweltbewegung) und Parteien wie die Grünen (oder nun der Piraten), die jedoch eben akademisch und metropolitan oder polyglott und durch die neuen Dienstklassen einer jüngeren städtischen ‚Bohème‘ geprägt sind. Diese Bewegungen positionierten sich entsprechend dezidiert abseits der als ‚veraltet‘ wahrgenommenen Großorganisationen und Kategorien von ‚Klasse‘ mit politischen ‚Rechts-Links-Gegensätzen‘, als ‚neu‘ oder ‚zukunftsorientiert‘. Die ehemals revolutionären Organisationen der Arbeiterbewegung wurden so zu ‚Altlinken‘ oder ‚Strukturkonservativen‘, ‚Ewiggestrigen‘ Verteidigern bescheidener sozialer Errungenschaften wie des

Klassenkompromisses Wohlfahrtsstaat. Dabei stehen diese neuen Milieus aufgrund ihrer sozialen Praxis in den Feldern der Kulturproduktion, Wissenschaft oder Medien eher liberalen Forderungen nach Modernisierung, Reform, Flexibilität, Wettbewerb, Wahlfreiheit und Selbstverantwortung positiv und den etablierten Institutionen des Wohlfahrtsstaats kritisch gegenüber (Sennett, 2000; Boltanski / Chiapello, 2001). So standen z.B. auch bei den Grünen lange Zeit weniger sozialpolitische Fragen im Vordergrund und vielmehr z.B. die Emanzipation von Frauen, die sie selbst entschieden per Quote parteiintern realisierten und politisch vorantrieben. Zudem waren die Grünen in ihrer Regierungszeit von 1998 bis 2005 sogar wesentliche Protagonisten von eher neo-liberal akzentuierten sozialpolitischen Reformen und Kürzungen der ‚Agenda 2010‘, z.B. bzgl. der Arbeitsmarktreform (s. z.B. ‚Flexibilisierung‘ von Arbeitsverhältnissen oder ‚Hartz IV‘), Rentenreformen (Einführung der Kapitaldeckung) mit einer infolgedessen wieder stark wachsenden sozialen Ungleichheit (u.a. infolge einer sozial unausgewogenen Steuerpolitik), trotzdem von den Grünen auch durchaus eher linke, universalistische Weiterentwicklungen des konservativen deutschen Sozialstaats als programmatische Forderungen lanciert wurden (Stichwort: Grundeinkommen) (ausführlich: Schmidt, 2007).

Zur Krise der Repräsentation und Veränderung politischer Kräfteverhältnisse dürfte im übrigen auch die sozialpolitische Absicherung durch den Wohlfahrtsstaat selbst beigetragen haben (zumal diese allen Arbeitnehmern, also auch den gewerkschaftlich ungebundenen Trittbrettfahrern zugute kommt) (vgl. Visser, 2007).¹⁵ Auch daraus resultierend erschienen Gewerkschaften nunmehr vielen überflüssig, überlebt oder aber auch kompromittiert durch deren Institutionalisierung und Teilnahme in etablierten, von den ‚Kreativen‘ als langweilig oder ‚verkrustet‘ erlebten korporatistischen Netzwerken, abgehoben von der schwindenden oder sich wandelnden sozialen Basis.

¹⁵ Ähnliches gilt für kirchliche Feiertage, die – staatlich garantiert – auch allen Nicht-Mitgliedern oder Nicht-Kirchgängern zugute kommen.

Tatsächlich hatten sich die deutschen Gewerkschaften im korporatistischen Wohlfahrtsstaat und der ‚Sozialpartnerschaft‘ des ‚Rheinischen Kapitalismus‘ einigermaßen eingerichtet, sich auf ihre industriellen Kernbereiche der männlichen Fach- und Industriearbeiter konzentriert und so den tiefgreifenden sozialen Wandel ‚verschlafen‘ – das Aufkommen neuer sozialer Probleme und sozialer Bewegungen, neuer Prekarität in Dienstleistungsbereichen, bei gering Qualifizierten, allein erziehenden Frauen oder dem kulturell-akademischen Proletariat von Arbeitskraftunternehmern (Schultheis / Schulz, 2005; Schultheis, 2007; Schultheis et al., 2010). Infolge der mit den Krisen, Arbeitslosigkeit und ‚Krisen- und Reformpolitik‘ seit den späten 1970er Jahren wachsenden Prekarität und Armut, d.h. verschlechterten ‚Terms of Trade‘ zwischen Kapital und Arbeit, wurden Kräfte der Arbeiterbewegung zusätzlich geschwächt.

Ausblick

Die politische Repräsentation in real existierenden Demokratien wie Deutschland ist durch eine z.T. wachsende Ungleichheit geprägt, wobei heute neue Faktoren wie Geschlecht, Alter und ‚Schönheit‘ im Wechselspiel mit klassischen des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals neue Typen politischer Eliten hervorbrachten. Dabei findet sich zugespitzt auf der einen Seite der Typus, dem ‚die ‚Zukunft gehört‘, smarten, gebildeten und eloquenten, jungen und gut aussehenden Frauen, die sozial sehr gut ‚vernetzt‘ und in globalen virtuellen Netzwerken ‚unterwegs sind‘, gerne mit multikulturellem Hintergrund. Ihre Aussichten auf eine berufliche und politische Karriere, mit selbstverständlich auch ökonomischem Kapital, scheinen gesichert, zumal, wenn sie auch noch den herrschenden Klassen entstammt und ein kritisch-ironisch, lockeres Verhältnis dazu zeigt. Dagegen sind die Prognosen für den Typus auf der anderen Seite, ungebildeter, älterer, männlicher, aus der Provinz und ärmlichen Verhältnissen stammender Arbeiter eher düster, mit großer Wahrscheinlichkeit auf Armut und beschränkten sozialen Netzwerken. Zuletzt bleiben nach dieser vorläufigen Spurensuche

viele offene Fragen, insbesondere nach den Wirkungsrichtungen und dem Gewicht der verschiedenen Variablen im Hinblick auf die politische Ungleichheitsdynamik. Zudem wäre ausblickend die Frage nach den Veränderungsmöglichkeiten zu stellen, weil die Welt ja nicht nur interpretiert, sondern auch gestaltet werden soll. Nach vielen gescheiterten und zweifelhaften Versuchen der ‚Mobilisierung‘, ‚Aktivierung‘ oder ‚Befähigung‘ sozial Benachteiligter zur sozialen und politischen Teilhabe, halte ich insbesondere eine Veränderung institutioneller Verfahren der Auswahl politischer Eliten für geboten. Vielleicht würden mehr dezentralen direktdemokratischen Partizipationsmöglichkeiten, Quotierungen für Ältere oder formal gering Gebildete in Politik, Medien und Wirtschaft oder die Auswahl wichtiger Repräsentanten per *Zufall* weiterhelfen. Vor allem das zuletzt genannte übliche Verfahren der Sozialforschung würde bekanntlich ab einer gewissen Größe der Stichprobe tatsächlich eine repräsentative Auswahl mit sich bringen, wie es z.B. auch in der ‚Planungszelle‘ (Dienel, 2009) schon erfolgreich versucht wurde.

Literatur

- Alber, J. & Kohler, U. (2007) Die Ungleichheit der Wahlbeteiligung in Europa und den USA und die politische Integrationskraft des Sozialstaats. *Leviathan*, Vol. 35, 510-539.
- Allan, J.P. & Scruggs, L. (2004) Political Partisanship and Welfare State Reform in Advanced Industrial Societies. *American Journal of Political Science*, Vol. 48, No. 3, 496-512.
- Amrhein, L. & Backes, G.M. (2007) Alter(n)sbilder und Diskurse des Alter(n)s: Anmerkungen zum Stand der Forschung. *Zeitschrift für Gerontologie + Geriatrie*, Vol. 40, No. 2, 104-111.
- Barlösius, E. (2004) *Kämpfe um soziale Ungleichheit: machttheoretische Perspektiven*. VS, Verl. für Sozialwiss, Wiesbaden.
- Bartels, L.M. (2006) Is the water rising? Reflections on inequality and American democracy. *PS: Political Science & Politics*, 39, 39-42.
- Best, H. (2007) New Challenges, New Elites? Changes in the Recruitment and Career Patterns of European Representative Elites. *Comparative Sociology*, 6, 85-113.
- Bielby, D.D. & Bielby, W.T. (2001) Audience segmentation and age stratification among television writers. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 45, 391-412.
- Binstock, R.H. (2005) Old-age policies, politics, and ageism. *Generations*, 29, 73-78.
- Binstock, R.H. (2010) From compassionate ageism to intergenerational conflict? *The Gerontologist*, 50, 574.

- Boltanski, L. & Chiapello, E. (2001) Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel. *Berliner Journal für Soziologie*, 4, 459-477.
- Bourdieu, P. (1983) Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In *Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt: Sonderheft)*, (Ed, Kreckel, R.H.) Schwartz, Göttingen, pp. 183-198.
- Bourdieu, P. (1985) *Sozialer Raum und "Klassen": Leçon sur la leçon (2 Vorlesungen)*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1987) *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp, Frankfurt.
- Bourdieu, P. (1992) *Homo academicus*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. (1993a) *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (1993b) *Soziologische Fragen*. Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. (1998) *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Bourdieu, P. (2001) *Das politische Feld: Zur Kritik der politischen Vernunft*. UVK-Verl.-Ges., Konstanz.
- Bourdieu, P. (2004) *Der Staatsadel*. UVK Verl.-Ges., Konstanz.
- Bourdieu, P. et al. (1997) *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft (Orig. 'La misère du monde', Paris 1993)*. UVK, Konstanz.
- Bourdieu, P. & Wacquant, L.J.D. (1996) *Reflexive Anthropologie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Brauer, K. & Clemens, W. (2010) *Zu alt?: "Ageism" und Altersdiskriminierung auf Arbeitsmärkten*. VS Verlag,
- Carnes, N. (2012) Does the Numerical Underrepresentation of the Working Class in Congress Matter? *Legislative Studies Quarterly*, 37, 5-34.
- Crouch, C. (2008) *Postdemokratie*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Dienel, P.C. (2009) *Demokratisch, praktisch, gut: Merkmale, Wirkungen und Perspektiven der Planungszelle*. Dietz, Bonn.
- Esping-Andersen, G. (1990) *The three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton Univ. Press, Princeton.
- Filipp, S.-H. & Mayer, A.-K. (2005) Zur Bedeutung von Altersstereotypen. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 49/50, 25-31.
- Flavin, P. (2012) Income Inequality and Policy Representation in the American States. *American Politics Research*, 40, 29-59.
- Gehring, U.W. & Wagner, M. (1999) Wahlbeteiligung im hohen und sehr hohen Alter. Ergebnisse der Berliner Altersstudie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 681-705.
- Geiling, H. & Vester, M. (2007) Das soziale Kapital der politischen Parteien. Die Akzeptanzkrise der Volksparteien als Frage der Individualisierung oder der sozialen Gerechtigkeit. In *Die Bundestagswahl 2005*, (Eds, Brettschneider, F., Niedermayer, O. & Weßels, B.) VS-Verlag, Wiesbaden, pp. 457-489.
- Granovetter, M.S. (1973) The strength of weak ties. *The American Journal of Sociology Vol. 78, No. 6*, 1360-1380.
- Gullette, M.M. (1998) The politics of middle ageism. *New Political Science*, 20, 263-282.
- Hartmann, M. (2009) Politische Elite und Einkommensverteilung in den USA seit 1945. *Leviathan*, 37, 281-304.
- Hartmann, M. (2007) *Eliten und Macht in Europa: ein internationaler Vergleich*. Campus-Verl, Frankfurt/Main [u.a.].

- Kalisch, D. (2008) Politische Repräsentanz Älterer in deutschen Parlamenten. Eine Analyse der Altersanteile in den Landesparlamenten und im Bundestag. *Informationsdienst Altersfragen*, 35, 2–9.
- Kemmerling, A. & Bruttel, O. (2006) 'New Politics' in German Labour Market Policy? The Implications of the Recent Hartz Reforms for the German Welfare State. *West European Politics*, 29/1, 90–112.
- Kohli, M. & Künemund, H. (2005) Gegenwart und Zukunft des Generationenkonflikts. In *Die zweite Lebenshälfte: gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*, (Eds, Kohli, M. & Künemund, H.) VS, Verl. für Sozialwiss, Wiesbaden, pp. 337–367.
- Korpi, W. & Palme, J. (2003) New politics and class politics in the context of austerity and globalization: welfare state regress in 18 countries, 1975–95. *American Political Science Review*, 97, 425–446.
- Künemund, H. (2006) Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In *Altwerden in Deutschland: Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, (Eds, Tesch-Römer, C., Engstler, H. & Wurm, S.) VS-Verlag, Wiesbaden, pp. 289–327.
- Link, B.G. & Phelan, J.C. (2001) Conceptualizing stigma. *Annual review of Sociology*, 363–385.
- Marien, S., Hooghe, M. & Quintelier, E. (2010) Inequalities in Non-institutionalised Forms of Political Participation: A Multi-level Analysis of 25 countries. *Political Studies*, 58, 187–213.
- Maurer, M. & Schoen, H. (2010) Der mediale Attraktivitätsbonus: Wie die physische Attraktivität von Wahlkreiskandidaten die Medienberichterstattung in Wahlkämpfen beeinflusst. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62, 277–295.
- Raabe, J. (2005) *Die Beobachtung journalistischer Akteure: Optionen einer empirisch-kritischen Journalismusforschung*. VS, Verl. für Sozialwiss., Wiesbaden.
- Schmidt, M.G. (2007) Die Sozialpolitik der zweiten rot-grünen Koalition (2002–2005). *Ende des rot-grünen Projektes*, 295–312.
- Schultheis, F. (2007) Der Lohn der Angst–zur Normalisierung von Prekarität im grenzenlosen Kapitalismus. *Gazaretz, Pascale, Juhasz, Anne, Magnin, Chantal (Hg.): Neue soziale Ungleichheit in der Arbeitswelt*. Konstanz: UVK: S, 59–73.
- Schultheis, F. (1997) Deutsche Zustände im Spiegel französischer Verhältnisse. In *Bourdieu, Pierre et al.: Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft (Orig. 'La misère du monde', Paris 1993)*, UVK, Konstanz, pp. 827–838.
- Schultheis, F. & Schulz, K. (Eds.) (2005) *Gesellschaft mit begrenzter Haftung: Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag* UVK-Verl.-Ges, Konstanz.
- Schultheis, F., Vogel, B. & Gemperle, M. (Eds.) (2010) *Ein halbes Leben: Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch* UVK Verl.-Ges., Konstanz.
- Sennett, R. (2000) *Der flexible Mensch: die Kultur des neuen Kapitalismus*. Siedler, Berlin.
- Tesch-Römer, C., Engstler, H. & Wurm, S. (2006) *Altwerden in Deutschland: Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. VS Verl. f. Sozialwiss, Wiesbaden.

- Vester, M. et al. (2001) *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel: zwischen Integration und Ausgrenzung*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Visser, J. (2007) Trade Union Decline and What Next-Is Germany a Special Case? *Industrielle Beziehungen (The German Journal of Industrial Relations)*, 14, 97-117.